

Gottes Werk – des Menschen Tun

Philipper 2,12-13; (Reformationsfest VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹² Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit – schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. ¹³ Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Einleitung

Unser Predigttext ist eins der treffendsten Beispiele dafür, wie Gottes Werk und menschliches Handeln ineinandergreifen. Dabei dürfen wir nicht meinen, das sei so wie bei zwei Zahnrädern, die ineinandergreifen: hier das eine, dann das andere; hier Gott, da der Mensch, und Gott sei das antreibende Zahnrad. Das wäre eine Fehldeutung, denn da würden wir das Handeln des Menschen als eine Art zwangsläufige Folge dessen ansehen, was Gott tut. Das denken jene, die die Souveränität Gottes betonen. Sie verfolgen das Interesse, die Alleinwirksamkeit Gottes bei der Rettung des Menschen zu betonen. Sie möchten die Gnade Gottes freihalten von aller menschlichen Vermischung. Sie betonen den letzten Satz unseres Predigttextes, daß Gott das Wollen und das Vollbringen wirke und verweisen darauf, daß der Mensch doch ein Sünder sei und gar nichts zu seinem Heil beitragen könne. Logischerweise tendieren sie dahin, das Handeln des Menschen kleinzureden oder gar auszublenden.

Dann aber kommen ihre Gegner und sagen: Bitteschön, der Apostel Paulus sagt doch hier ausdrücklich, daß der Mensch schaffen solle, selig zu werden, und das mit Furcht und Zittern. Da ist doch das Werk des Menschen gefragt, ja es ist notwendig, und ohne den Beitrag des Menschen läuft nichts in Sachen Heil. Sie sprechen die Menschen in sehr eindeutiger Form darauf an, seinen Beitrag zu seiner Rettung zu leisten, und sei es nur der, daß sie sich für Jesus entscheiden, daß sie ihren Willen zum Ausdruck bringen, das Heilsangebot im Evangelium anzunehmen. Das aber führt zu einem Denken in Gegensätzen. Das, was der Mensch tue, könne Gott nicht getan haben, und umgekehrt. Dieses Denken in Gegensätzen ist hier vollkommen fehl am Platze, denn Gott und Mensch stehen nicht wie zwei gleichberechtigte und gleichursächliche Partner nebeneinander, so wie in einem Betrieb zwei Mitarbeiter an ein und demselben Projekt arbeiten und jeder seinen spezifischen Beitrag leistet. Hier müssen wir ganz grundsätzlich sagen: Gott ist Gott, und der Mensch sein Geschöpf. Sie stehen nicht auf einer Ebene, sondern der Mensch steht immer unter Gott. Wie verhält es sich nun im Blick auf das Heil des Menschen? Was können wir anhand der Schrift zu diesem Problem sagen?

1. Das Heil ist in Christus

Eine erste und ganz grundlegende Feststellung ist die, daß das Heil des Menschen in Christus ganz und gar fertig da ist und keiner menschlichen Ergänzung bedarf. Als Jesus am Kreuz rief, „Es ist vollbracht“, da hatte Gott in ihm die Welt mit sich selber versöhnt. Wir bedenken, daß Jesus als der Gerechte am Kreuz hing, zwar von den Menschen zum Verbrecher gemacht, aber vor Gott – und eigentlich auch vor den Menschen – war er ohne Sünde, er hatte immer die Wahrheit gesagt und das Rechte getan. Er hatte Gottes Gesetz in seinem Leben in seinem aktiven Gehorsam erfüllt. Er hatte mit seinem

Leiden und Sterben die Strafe Gottes für die Sünden der Welt auf sich genommen, er hatte es sich gefallen lassen, von seinem Vater im Himmel zum schlimmsten Sünder aller Zeiten gemacht zu werden, um mit seinem Leiden und Sterben die Todesstrafe auf sich zu nehmen, die das Gesetz Gottes vom Sünder forderte. Mit seinem Tod waren und sind alle Forderungen Gottes aus rechtlicher Sicht erfüllt. Niemand kann dem Tod Jesu noch etwas hinzufügen. Was wollte und könnte auch jemand hinzufügen?

Mehr noch: Durch die Auferweckung Jesu hat Gott seine Auserwählten zu einem neuen Leben wiedergeboren. Wohlgemerkt: Die Wiedergeburt ist in der Auferstehung Jesu geschehen. Christus ist der neue Mensch, die neue Kreatur, und auch dies in seiner Eigenschaft als Stellvertreter. Die Wiedergeburt ist nicht eine spezielle religiöse Erfahrung, die man im Leben machen muß. Der Mensch soll vielmehr erkennen, daß er verloren ist und darauf vertrauen, daß er in Jesus das ewige Leben hat. Er hat das Leben, indem er dem Evangelium glaubt, und die Wiedergeburt kann nur darin bestehen, daß er zum Glauben kommt. Das aber bedeutet, daß er immer schon zu einem lebendigen und erhöhten Erlöser kommt, der schon alles getan hat, was nötig war, um einen Menschen zu retten.

Gerade darum geht es ja im Evangelium, in der guten Botschaft, daß Gott uns das vollbrachte Werk Jesu Christi vor Augen stellt und damit die Zusage verbindet: Glaube mir, daß ich in meinem Sohn Jesus Christus alles getan habe, was zu deiner Rettung notwendig war. Gerade das ist die Voraussetzung dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerettet wird. Es liegt ja im Wesen des Glaubens, auf das Werk Jesu, das Werk eines anderen, zu vertrauen. Es liegt im Wesen des Glaubens, nicht ständig und ängstlich fragen zu müssen, was man denn noch tun müsse. Der Glaube hat vor Augen, was in Jesus Christus Wirklichkeit ist und weiß: Es ist alles vollbracht, mein Heil ist in Christus vollständig da und es wird mir aus Gottes Barmherzigkeit frei und umsonst geschenkt. Darin steht zugleich die Freiheit des Glaubens. Er hat stets einen freien und offenen Zugang zu Gott. Dieser Zugang ist an keine Bedingung geknüpft. Er gilt gerade denen, die erkennen, daß sie vor Gott nichts leisten und keine Bedingungen erfüllen können, daß sie wie Bettler vor ihm erscheinen, und aus dem Reichtum seiner Barmherzigkeit alles empfangen, was zu ihrem Heil notwendig ist.

Wir übersehen auch nicht, daß das Werk Jesu nicht nur die Grundlage für die Rettung des Menschen ist, sondern auch für die Rettung der Welt. Wir sehen vor unseren Augen, wie in der gegenwärtigen Welt Krankheit und Tod zugegen sind, seien diese vom Menschen verursacht oder seien sie naturgegeben. Kein Mensch kann eine Klimakatastrophe verhindern noch Krankheit und Tod ausrotten. Doch weil Christus der Herr aller Dinge ist, wird er auch zu seiner Zeit die neue, heile und gerechte Welt schaffen, denn er hat in großer Klarheit zugesagt: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5).

2. Was Gott tut

Gott handelt als Schöpfer. Er steht dem Menschen – auch dem Christen nicht – auf Augenhöhe gegenüber, sondern er ist nach wie vor der allmächtige Gott, der alle Dinge nach seinem Willen verfügt. Der Mensch – auch der Christ – steht immer unter ihm. Der Mensch ist stets der Empfänger der Gaben Gottes. Das gilt schon in irdischer Hinsicht. Die Welt ist Schöpfung, sie ist Gottes Werk, er hat alles gemacht und es den Menschen zum Gebrauch gegeben. Ganz abgesehen davon, daß der Mensch sich nicht selber gemacht hat, sondern seine Existenz seinem Schöpfer verdankt, begegnet er, wo immer er seinen Fuß hinsetzt oder wohin er seine Hand ausstreckt, dem, was Gott gemacht hat. Selbst wenn er eine Maschine bedient, die voller High-Tech steckt, von fähigen Ingeni-

euren entworfen und von geschickten Technikern gebaut worden ist, hat er es mit Schöpfung zu tun. Die Materialien, aus denen die Maschine gemacht ist, sind aus Rohstoffen, die Menschen irgendwo in der Welt vorgefunden und abgebaut haben, und andere haben ihre geschöpflichen Fähigkeiten genutzt, um die Maschine zu bauen. Auch das, was ein Mensch sich erarbeiten kann, ist nur möglich, indem er mit dem umgeht, was Gott gemacht hat. Das können die ganz individuellen Fähigkeiten oder Interessen sein, die es ihm ermöglichen, überhaupt erwerbstätig zu werden. Es sind aber auch die materiellen Dinge, die er sich leisten kann – Haus und Auto, Urlaub und Kultur, Essen und Trinken, Kleidung und Gesellschaft. Ich will damit sagen, daß wir unser Leben, seine Umstände und alles, was das Leben ausmacht, als Gabe Gottes ansehen sollten.

Es ist von größter Bedeutung, daß wir wieder neu lernen, Gott in seiner Majestät und Allmacht zu erkennen. In seiner Allmacht umfaßt Gott auch das Handeln des Menschen. Der Mensch hat ja Freiheit im Umgang mit der Schöpfung, und es ist Gott, der Schöpfer, der diese Freiheit sichert. Wäre nicht Gott der Schöpfer, sondern die Evolution und die Naturgesetze, dann wäre unser Handeln unfrei, ein Produkt der Neurochemie im Gehirn, faktisch aber das Resultat sündiger Triebe. So denkt unsere moderne Kultur vom Menschen her, von dem her, was der Mensch vermag, um sich irgendwie zu retten. Ständig wird der Mensch angesprochen, etwa indem es darum geht, wie er sich in aktuellen Corona-Krise verhalten soll, wie er einen klimafreundlichen Lebensstil praktizieren soll, oder wie er sein Bauchfett loswerden kann. Nun meine ich nicht, daß das alles schlecht wäre. Schlecht ist allerdings, daß der Mensch bei allem, was er tut, die Erkenntnis Gottes beiseiteschiebt. Er hat keine Gottesfurcht mehr, sondern fürchtet sich vor dem Shits-torm auf Facebook oder davor, daß sein ökologischer Fußabdruck das Ökosystem zu seinem Schaden durcheinander bringen könnte. Er hat Angst davor, die Klimarettung zu versäumen. Er meint in seiner Hybris, die Schöpfung bewahren zu können, indem er darauf verzichtet, sie zu bebauen und zu gebrauchen, um sich so sein unvollkommenes Ökoparadies zu sichern. Doch das sind die Ängste der gottlosen Menschen, abgesehen davon, daß sie unterschwellig Angst davor haben, doch irgendwann vor dem allmächtigen Gott Rede und Antwort stehen zu müssen. Es sind die Ängste von Menschen, die Gott nicht mehr als ihren Schöpfer erkennen.

Nun wäre eine logische Konsequenz aus der Schöpfermacht Gottes, daß der Mensch im Grunde nur eine Art Roboter wäre, ohne Freiheit, ohne Persönlichkeit und ohne eigenen Willen. Doch das wäre nur dann der Fall, wenn Gott und Mensch auf einer Ebene stünden. Gott aber hat den Menschen als Persönlichkeit erschaffen und umfaßt ihn auch darin, daß der Mensch als Person einen Willen hat, initiativ werden und handeln kann. Er geht mit dem Menschen um, indem er ihn als Mensch, als Persönlichkeit, mit seiner Fähigkeit zu denken, zu wollen und auch zu fühlen anspricht und auch, indem er Rechenschaft über sein Denken und Handeln fordert. Gottes Schöpfersein steht also nicht in Konkurrenz zum Handeln des Menschen, und Gottes Handeln bedeutet nicht, daß menschliches Handeln ausgeschaltet wäre. Das aber heißt auch, daß Gott nicht einlinig Gutes wirkt, sondern daß er, weil die Menschen Sünder sind, durch böse Menschen auch Böses bewirkt. Er findet den Menschen ja als Sünder vor, der sich im Aufstand gegen ihn befindet, und da er es geschöpflicher Weise verfügt hat, daß Menschen handeln, ergibt sich daraus, daß böse Menschen auch Böses tun. Es ist ja kein Geheimnis, daß in jedem Menschen das Böse schlummert. Nicht jeder folgt den bürgerlichen Gesetzen und widersteht dem Bösen. So läßt es Gott zu, daß Kriege und Mord, Betrug und Unzucht und allerlei sonstige Gottlosigkeiten geschehen. Gott gesteht dem Menschen sogar Religionsfreiheit zu, indem er Götzendienst und Irrglauben nicht auf der Stelle bestraft. Er überläßt die Menschen den innerweltlichen Folgen ihres gottlosen Handelns, und alle jene, die den Glauben an Christus verweigern, der ewigen Verdammnis. Dabei

müssen wir zugeben, daß wir nicht wissen, warum Gott das Böse überhaupt zugelassen hat, mithin also auch, warum er den Sündenfall Adams und Evas zugelassen hat. Das bleibt für uns Menschen ein Geheimnis.

3. Was der Christ tut

Erst recht in geistlicher Hinsicht ist der Mensch ein Empfänger der Gaben Gottes. Hier hat der Mensch keine Freiheit. Er ist vielmehr geistlich tot. Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, dann geschieht das, weil Gott ihn zum Leben erweckt und es ihm gibt, ihn in Jesus Christus zu erkennen. Er tut das, indem er ihm sein Wort verkündigen läßt. Daß ein Mensch, der ja in geistliche Hinsicht tot ist in Übertretungen und Sünden, das Evangelium überhaupt verstehen kann, ist Gottes Werk. Wir sehen das am Beispiel der Lydia, jener Tuchhändlerin, die in Philippi den Apostel Paulus hörte. Von ihr heißt es: „... der tat der Herr das Herz auf, sodaß sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet wurde“ (Apg 16,14). Das war ihre Bekehrung. Gott selbst wirkte sie. Von einer nachfolgenden Entscheidung für Jesus ist nicht die Rede. Das aber ist das Kennzeichen des rechten Glaubens, daß er auf das hört, was die Apostel sagen, daß er es versteht und darauf vertraut. Wir sehen also, daß es Gottes Gabe ist, daß ein Mensch zum Glauben an Christus kommt und damit zugleich rechtmäßiges Glied des Volkes Gottes wird.

Um so deutlicher zeigt uns die Schrift, daß das Heil des Menschen in Gottes freier Verfügung steht. Wenn Paulus in unserem Predigttext sagt, daß Gott sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirke, dann sind auch die Furcht und das Zittern des Christen Gottes Werk, so sehr es der Christ ist, der Gott fürchtet. Gott schafft das, indem er dem Menschen rechte Erkenntnis vermittelt. Indem nämlich der Christ erkennt, daß Gott der allmächtige und heilige Gott ist, der es ihm gegeben hat, an ihn zu glauben, und indem er erkennt, daß er nicht über sein Heil verfügen kann, wird er Gott fürchten. Er wird Gott auch deswegen fürchten, weil er sieht, daß sein Glaube gefährdet und sein Heil bedroht ist durch die Sünde, die er bei sich wahrnimmt und zu der er wieder und wieder versucht ist. Er sieht, daß er in Sünde fallen kann, auch wenn er es nicht will.

Weil er Gott fürchtet, wird er vor Augen haben, was Gott will. Unter dem Hören des Gesetzes Gottes ist dem Christen klargeworden, was Gottes Wille ist. Er hat anhand der Gebote erkannt, daß er ein Sünder ist. Er ist mit Gott eins geworden, daß Lieblosigkeit, Diebstahl, Ehebruch, Mord, Verleumdung und derlei Dinge Sünde sind. Er hat auch erkannt, daß sein Unglaube Sünde war, und daß aus diesem Unglauben die vielen anderen Sünden entsprungen sind. Weil er Gott fürchtet, darum wird er stets neu das Evangelium hören und darin vernehmen, daß Gott ihm alle diese Sünde vergibt. Er wird den Zusagen des Evangeliums glauben und sich immer wieder darauf besinnen, daß er gerettet ist, weil Gott ihn liebt und ihm gnädig gesonnen ist. Die rechte Gottesfurcht ist also eine Frucht des Glaubens, oder sollen wir sagen, eine Begleiterscheinung des Glaubens. Ohne Glauben hat ein Mensch Angst vor Gott, aber im Glauben fürchtet und liebt er ihn.

Wenn es nun heißt: „Schaffet, daß ihr selig werdet“, dann ist damit nicht gemeint, daß der Mensch sich mit Gottes Hilfe selbst retten müßte. Das Tätigkeitswort, das hier im Grundtext steht, geht davon aus, daß der Mensch schon im Heil steht, und wenn er dies durch den Glauben tut, dann soll dies auch in seinem Handeln sichtbar werden. Das Handeln aber besteht nicht darin, ein moralisches oder religiöses Soll zu erfüllen, sondern es besteht darin, das, was man im Glauben hat, in der Tat zu bewähren und es auch unter Widerständen festzuhalten. Dasselbe Verb gebraucht Paulus im Epheserbrief, indem er sagt: „Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag

Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt“ (Eph 6,13). Luther gibt es mit dem Bild „alles überwinden“ wieder. Mit anderen Worten, es geht hier darum, den Glauben zu bewähren und das Heil, das man hat, zu verteidigen, und nicht darum, es zu vervollständigen. Das menschliche Handeln kann nicht zu einem Faktor werden, zu einer vom Menschen notwendig zu erfüllenden Bedingung. Niemals kann der Mensch sich erdreisten, sich zum Co-Autor seines Heils aufzuschwingen. Dann nämlich würde der Mensch nicht mehr aus dem Glauben, also im Vertrauen auf das in Christus vollbrachte und vollkommene Heil handeln, sondern er würde im Rückgriff auf eine in ihm selbst ruhende Fähigkeit, im Rückgriff auf seinen vermeintlich freien Willen oder auf seine moralischen Kräfte verfügen können, ob er gerettet werde oder nicht.

Schluß

Nach zwei Seiten hin müssen wir nun Grenzen ziehen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu meinen, daß Gott und Mensch in einer geheimnisvollen Weise zusammenwirken. Hinter diesem Irrtum steht – oft ohne daß man es weiß – die Philosophie G.F.W. Hegels, der Gott, den er als absoluten Geist verstand, in den Prozessen dieser Welt wahrnimmt. Da sei Gott das Geheimnis der Welt. Er stecke in der Geschichte, er stecke im menschlichen Handeln, und Gott werde sichtbar in der Aufwärtsentwicklung, im latenten oder offenen Fortschritt in der Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse. Fromm gewendet stecke Gott in der Heiligung, im Christus-ähnlicher-Werden, in der Verbesserung des Menschen. Dann wird man seines Heils nur gewiß, indem man Gott bei sich selbst wahrnimmt, im Wachstumsprozeß, im Streben nach dem Guten. Man nimmt ihn nicht mehr wahr im Evangelium vom ein für allemal vollbrachten Heil, das man im Glauben hat. So sehr Christus im Christen wohnt, so wenig hat der Christ sein Heil in seinem Erleben und Tun und so wenig kann er daran seines Heils gewiß werden.

Ebenso ist es ein Irrtum, zu meinen, Gott handle mit dem Menschen, indem der Mensch das Seine zu seinem Heil beitragen müsse. Dies hängt mit der häufig anzutreffenden Ansicht zusammen, daß der Mensch einen freien Willen und moralische Fähigkeiten haben, aus denen heraus er in der Lage sei, auf Gottes Anruf zu antworten. Gott bestätige und segne diese Antwort, wann immer der Mensch sein Ja zu Gottes Willen gebe und es in die Tat umsetze. Gott und Mensch arbeiten hier wie zwei Partner zusammen. Auch bei dieser Meinung lebt und handelt der Mensch nicht aus Glauben, sondern aus seinen natürlichen Kräften. Er muß dann freilich immer wieder feststellen, daß er den Forderungen Gottes nur bruchstückhaft entspricht. Er ist unzufrieden mit sich selbst und verbirgt seine Zweifel und seine Ungewißheit entweder hinter einer geheuchelten Frömmigkeit oder hinter einem schwärmerischen Hochmut.

Es kann und darf nicht darum gehen, daß der Mensch dieses „schaffet, daß ich selig werdet“ als Leistung versteht, als Beitrag, den er zu seinem Heil leisten müßte. In diesem Fall müßte er sich immer fragen: Habe ich genug getan? Habe ich genug gewollt und genug erreicht? Vielleicht sogar: Habe ich mich genug gefürchtet? Habe ich genug gezittert? Wie ganz anders ist doch das Evangelium! Es spricht von dem ganzen, vollkommenen und in Jesus vollbrachten Heil, daß ganz und gar unser ist durch den Glauben. Lassen Sie uns in diesem Glauben leben und ihn bewähren! Erst in diesem Glauben wird der Christ in rechter Gottesfurcht vor Gott leben und seinen Willen tun.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).